

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Sonntag Exaudi, 16. Mai 2021, 10 Uhr

Predigt über Johannes 7, 37-39

³⁷ Aber am letzten, dem höchsten Tag des Festes trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! ³⁸ Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen. ³⁹ Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, diese Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten sind eine besondere Zeit. Wie eine Pause, wie der Moment zwischen Einatmen und Ausatmen. Eine Zeit der Spannung, des Luftanhaltens, und man weiß nicht genau, was geschehen wird. Stockt der Atem für immer, oder wird es in absehbarer Zeit ein großes Aufatmen geben.

Wir leben in der Zwischenzeit. Lange schon leben wir, als hielten wir die Luft an: schauen angespannt auf die Lage. Wird es einen unbeschwerten Sommer geben? Wir warten. So lange schon. Ein ganzes Jahr schon. Vieles ging verloren in diesem Jahr. Menschen, die uns nahestanden sind verstorben. Tod von Beziehungen hat sich eingeschlichen, auf Dauer ersetzt kein Medium die Anwesenheit eines Körpers. Man bekommt zu wenig voneinander mit. Bekommt die Feinheiten nicht mehr mit. Das leise Seufzen, das Zittern der Hand, die Wärme des Blicks, der Ärger, der sich in den feinen Veränderungen der Stimmlage zeigt. Die Enkel sind gewachsen und man hat die kleinen Zwischenschritte, die Zentimeter, die hinzukamen, nicht mitbekommen. Du kannst ja schon laufen! Großeltern sind älter geworden, wieso können die nicht mehr so laufen wie früher? Wir sind andere geworden. Fremdheit stellt sich ein. Soviel zerschlagene Pläne, zerstörte Existenzen. Abgebrochene oder nicht begonnene Bildungswege. So vieles ist ins Stocken geraten.

Wartestand. Durststrecke. Es muss jetzt aber bald mal... Irgendwie. Das kann doch nicht ewig. Jetzt wird es aber mal Zeit. Und wo das nicht in Aussicht steht, nicht schnell genug geht, macht sich Ärger breit, unbestimmte Wut, die Schuldige sucht. Oder tiefe Verzweiflung, die keine Zukunft mehr kennt, die in den Rückzug führt. Ich habe keine Kraft mehr. Durststrecke, die nicht enden will. Atem, der nicht mehr fließen will.

Das Ende ist in Sicht! Bald haben wir unser altes Leben zurück. Als wäre das möglich. Als wäre das wünschenswert. Nein, das Jahr hat Spuren hinterlassen, und je größer wir die Kreise der Wahrnehmung ziehen, über unsere kleine Welt hinaus, in andere Länder, andere Kontinente, desto deutlicher wird, es wird anders weitergehen. Es muss anders weitergehen. Aber wie?

Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, der Himmel verhangen, der Auferstandene ist den Blicken entschwunden. Wie weiter? Die Lage der Jüngerinnen und Jünger. Unsere Lage. Wie weiter?

In dieser Situation trifft uns der Predigttext. Er steht im Evangelium nach Johannes, im 7. Kapitel. „³⁷ Aber am letzten, dem höchsten Tag des Festes trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! ³⁸ Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen

Wassers fließen. 39 Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.“

Ein paar Zeilen nur, und doch spannungsvoll aufgeladen. Durst und fließendes Wasser, „noch nicht – aber schon bald“. Aufgeladen mit Vorfreude und Erwartung. Mit Aussicht auf Veränderung, mit Verheißung für Körper und Geist. Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Ja, es dürstet mich. Das ist ein Wort für uns. Für alle, die wir lechzen nach einem Schluck Lebenswasser, das den Seelendurst stillt. Für alle auf den Durststrecken des Lebens, die sich längst schon ausgedörrt fühlen. Für alle Erschöpften und Trauernden. Für die, die Kraft brauchen für ihren kleinen Alltag, Kraft, um jeden Tag wieder aufzustehen und weiterzumachen, Kraft für die „12 Stunden Unrast und die 12 Stunden Ruhe vor dem Sturm“, wie Hans Dieter Hüsch schrieb. Ein Wort auch für all die mit den vertrockneten Hoffnungen, für die, die nichts mehr ersehnen und nichts mehr wollen. Für all die, die Durst haben spricht er: komm zu mir und trinke.

Das alles geschah am letzten, dem höchsten Tag des Festes. Laubhüttenfest in Jerusalem. Sukkot, eines der großen Wallfahrtsfeste. Jerusalem ist voller Pilger, aus allen Teilen des Landes kommen sie herbei um zu feiern. Die Arbeit ruht. Jetzt ist die Zeit des Festes, an dem man sich erinnert an Israels Weg aus der Sklaverei in die Freiheit. Erinnert an Wüstenzeit und Durst und an Wasser, das unverhofft aus dem Felsen sprang. Jetzt ist die Zeit zu danken für Bewahrung in der Wüste und für die jährliche Ernte im Land. Und so holt der Priester am Morgen des letzten Tages der Festwoche, an ihrem Höhepunkt, in einem goldenen Krug Wasser aus der legendären Siloah-Quelle, trägt dieses frische Quellwasser siebenmal um den Altar herum und gießt es schließlich über dem Altar aus. Ein Festritual, eine symbolische Handlung. Wasser ist Leben, Wasser ist Heil, Zeichen der Zuwendung Gottes. Ihr werde mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils. Hatte der Prophet Jesaja verheißen. (Jesaja 12,3)

„Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! 38 Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden ... Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Tief verwurzelt ist Jesu Botschaft im Glauben Israels. Nichts von all dem wird zurückgenommen. Aber es wird erweitert. Das Wasser des Heils, es fließt nicht nur für die Angehörigen des Volkes Israels, es fließt für alle, die durstig sind. Für alle, die durch ihre Wüsten gehen. Für die Samariterin am Brunnen, Angehörige einer anderen Religion, fließt das Wasser des Lebens, für den kranken Sohn des Beamten, Vertreter der römischen Besatzungsmacht, fließt das Lebenswasser, so erzählt es der Evangelist Johannes.

Für dich und mich, fließt es, die wir Durst haben nach langer Wüstenzeit. Für die, die leiden an dem, was fehlt. Für die, die leiden an der Welt, an dem Elend, an fehlendem oder vergifteten Wasser. Für alle die mit dem Lebensdurst, die nach einer Tiefe suchen, nach Lebendigkeit, die das Herz öffnet. Für die, die suchen nach der Wahrheit unter der Oberfläche des Alltags, nach der Sprache hinter der Sprache. Nach dem Bild hinter den Bildern. Für alle, die Trost suchen, am Ende sind, aufgerieben und wundgescheuert - für all die spricht er: komm zu mir und trinke.

Liebe Gemeinde, nun stellt sich für uns die Frage, die auch die Jüngerinnen und Jünger nach Christi Himmelfahrt umtrieb. Was aber, wenn Jesus nicht mehr da ist? Was, wenn er den Blicken entschwunden ist. Nicht mehr zu sehen, nicht mehr zu berühren. Was ist mit uns, mit jenen, die zweitausend Jahre später leben? Wie bekommen wir Anteil an diesem lebendigen Wasser, an diesem Versprechen? So Anteil, dass wir es nicht nur hören als ferne Geschichte aus einer anderen Zeit, weit vor unserer Zeit? Die Zeitgenossen Jesu konnten ja noch zehren aus einer lebendigen Erinnerung, aus Erfahrungen, Anschauung. Ihnen war ja noch der Klang seine Stimme im Ohr, die Wärme seiner Hände, der Blick seiner Augen. Aber was ist mit denen, die nach ihnen kamen? Was ist mit uns?

Der Geist wird angekündigt. Ströme lebendigen Wassers werden fließen. 39 Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

Lebendige Geisteskraft. Der Tröster, wie er den Jüngerinnen und Jüngern ankündigt. Ein Geist der Wahrheit. Der wehen wird, der fließen wird. Dann, wenn Jesus selbst nicht mehr leiblich da ist, wird diese Geisteskraft da sein. Und damit nicht genug. Jesus preist die Gegenwart des Geistes sogar als den besseren Zustand als den seiner leiblichen Gegenwart. Da heißt es: „Es ist gut, wenn ich von euch weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch...“ Ja, die Gegenwart des Geistes ist somit sogar die überlegenere, die kräftigere Weise von Gottes Gegenwart in der Welt. „Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Ein Strömen ist das. Eine Fülle. Sie kommt nicht von uns aber wir sind Teil davon. Sie verbindet mich mit den anderen, mit der Welt. Wer in den Gnadenbereich dieser Kraft gerät, bleibt nicht bei sich selbst. Kann gar nicht anders, als sich zu verbinden mit Mensch und Tier und Welt.

Martin Luther hat das in seiner Freiheitsschrift so beschrieben: „Sieh, so müssen Gottes Güter von einem zum anderen fließen und gemeinsames Eigentum werden, dass jeder sich so um seinen Nächsten annimmt, als ginge es um ihn selber. Von Christus her fließen sie uns zu, denn er hat sich in seinem Leben unser angenommen, als wäre er das gewesen, was wir sind. Von uns sollen sie denen zufließen, die sie brauchen, und zwar ebenso völlig.“

Die Lebensströme, die hier fließen, verbinden uns mit dem anderen. Mit seinem Glück und seinem Schmerz. Sie lassen uns nicht ungerührt, angesichts dessen, was Menschen einander und den Mitgeschöpfen antun. Sie wecken unser Mitleid und unsere Mitfreude und bringen in Bewegung. Sie fließen. Sie lassen uns nicht, wie wir sind, und sie lassen diese Welt nicht wie sie ist. Alle sollen teilhaben. Allen sollen Hunger und Durst gestillt werden. Am Ende der Zeit und auch schon jetzt.

Liebe Gemeinde, zwischen Himmelfahrt und Pfingsten liegt dieser Moment der spannungsvollen Erwartung. Zwischen Abschiedsschmerz und Hoffnung, zwischen Zukunftsangst und froher Gewissheit. Aufgespannt sind wir in dem Weiten des Raumes zwischen jetzt und noch nicht, zwischen Geist und Leiblichkeit, Sehnsucht und Fülle, Geheimnis und Offenbarung. Dazwischen leben wir jetzt unser Leben. Dieses Leben, das uns so manches Mal unbedeutend erscheint, an dem wir immer wieder scheitern, das wir uns oft anders wünschen, das Leben, in dem wir lachen und weinen, und manches Mal vergessen, was Geistes Kind wir sind.

Am Ende des Kapitels im Evangelium heißt es lapidar: und jeder ging heim. So wie wir nachher heimgehen werden. Oder den Fernseher ausschalten. Und unser Leben geht weiter. Aber, liebe Schwestern und Brüder, bei allem, was euch bedrängt und beunruhigt, vergesst nicht, wir bleiben nicht die ewig Wartenden. Wir haben gute Aussichten. Ein Versprechen. Die heilige Geisteskraft wird da sein. Wird trösten, wird fließen, wie Ströme lebendigen Wassers. Der Geist der Wahrheit, in dem Christus selbst uns begegnen will.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.